

Die Johannesoffenbarung – ihr Text und ihre Auslegung

Krisen, Anschläge und Katastrophen – solchen Unglücken gibt eine von der Johannesoffenbarung ausgehende Gedächtnisspur einen Namen: »apokalyptisch«. Doch die Johannesoffenbarung ist weit mehr als ein Stichwortgeber aktueller Unglücke, wie die Intensivierung der Forschung am letzten Buch des neutestamentlichen Kanons und der gesamten Bibel in den letzten Jahrzehnten zeigt. Erkenntnisse zur Interpretation, dem religionsgeschichtlichen Ort und dem Text der Johannesoffenbarung vermehren sich derzeit in faszinierender Weise.

Dazu tragen neue Quellen der Umwelt ebenso wie neue Forschungsmethoden (z. B. Analysen ihrer Rhetorik, ihrer Narrativität, ihrer Bildlichkeit) bei. Aber auch die Frage nach der Hermeneutik der Johannesoffenbarung mit ihren opulenten und bisweilen ebenso gewaltigen wie gewaltsamen Szenen drängt bis heute auf Antworten. Ihre komplexe und bisweilen unterschwellige oder indirekte Wirkungsgeschichte unterstreicht das.

Unter all dieser Vielfalt, die den vorliegenden Band beschäftigen muss, tritt jüngst ein lange verborgenes Problem ins Bewusstsein: Die textliche Überlieferung der Johannesoffenbarung ist weit weniger gut erschlossen als die der anderen neutestamentlichen Bücher. Gerade im griechischen Text verlässt die Johannesoffenbarung ihre Randstellung, die sie bisweilen der wissenschaftlichen und kirchlichen Aufmerksamkeit entzogen hat.

Der vorliegende Band spiegelt diese aktuelle Forschungssituation. Er gibt den aktuellen textkritischen Fragen ein besonderes Gewicht, aber im Zusammenspiel mit den anderen Aspekten des Forschungswandels sowie im Interesse an methodischer Innovation und wissenschaftlichem Dialog. Die Analyse und Rekonstruktion des ältesten Textes und die Auslegung der Johannesoffenbarung sollen nicht nur je für sich vorangetrieben werden, sondern miteinander ins Gespräch kommen.

Glücklich gelang dies auf einer Tagung am 26. und 27.11.2010 in Wuppertal, deren Beiträge einen wesentlichen Bestandteil des vorliegenden Bandes ausmachen. Das anregende Gespräch von Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern setzte sich nach dieser Tagung fort, so dass weitere Beiträge neu 2011 entstanden. Möge auch deren Veröffentlichung die Forschung wiederum anregen!

Der Band beginnt mit *Fragen des Textes und seiner Geschichte*, da jede Auslegung auf dem rekonstruierten griechischen Ausgangstext basiert. Dessen Herstellung und das Zusammenspiel mit der Überlieferung der Schriften Israels, auf die sich die Johannesoffenbarung in Sprache, Stil und Motiven bezieht, verlangt eine in mancher Hinsicht noch ungewohnte Aufmerksamkeit.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat zur Erkenntnis dessen durch die Förderung eines Projekts über den Text der *Schriftanspielungen* in der Johannesoffenbarung (2008–2010) erheblich beigetragen. Beide Herausgeber arbeiteten an diesem Projekt mit, das prüfen sollte, ob die Anspielungen der Johannesoffenbarung der griechischen oder der hebräischen Überlieferung Israels (also der Septuaginta oder dem protomasoretischen Text) näher stehen und ob es sekundäre Einflüsse aus der hebräischen und griechischen Überlieferung des Alten Testaments gibt.

Die Untersuchung war schwierig, da der Autor der Johannesoffenbarung rhetorisch die »variatio« (Änderung von Stil und Wortschatz gegenüber den Vorlagen) liebt. Er schmilzt seine Referenztexte so in den Rezeptionstext ein, dass ein hoher Begründungsaufwand erforderlich ist sowie komplexe und diffizil zu interpretierende Erträge erbringt. Zudem verzichtet der Autor auf explizit eingeleitete Zitate, auch wenn sich einige wenige zitartige Passagen finden.

Das Hauptergebnis des Forschungsprojektes wird durch die Beiträge von Juan Hernández, Michael Labahn und Daniele Tripaldi im vorliegenden Band unterstützt!¹ Der Autor der Johannesoffenbarung benutzte vornehmlich die griechische Schriftüberlieferung Israels, freilich nicht ausschließlich in der Grundgestalt der Septuaginta (dem sog. Old Greek), sondern auch in Fortschreibungen, die bis zum späten 1. Jh. stattgefunden hatten. Er kannte diese Texte nicht nur durch Schriftrollen, sondern vielfach auch durch die Weitergabe von Mund zu Mund und war zudem mit dem semitischen

¹ S. außerdem bes. M. LABAHN, »Ausharren im Leben, um vom Baum des Lebens zu essen und ewig zu leben«. Zur Textform und Auslegung der Paradiesgeschichte der Genesis in der Apokalypse des Johannes und deren Textgeschichte, in: H. Ausloos, B. Lemmelijn und M. Vervenne (Hgg.), *Florilegium Lovaniense: Studies in Septuagint and Textual Criticism in Honour of Florentino García Martínez*, BEThL 224, Leuven 2008, 291–316, DERS., »Geschrieben in diesem Buche«. Die »Anspielungen« der Johannesapokalypse im Spannungsfeld zwischen den Referenztexten und der handschriftlichen Überlieferung in den großen Bibelhandschriften, in: M. Karrer / S. Kreuzer / M. Sigismund (Hgg.), *Von der Septuaginta zum Neuen Testament. Textgeschichtliche Erörterungen*, ANTF 43, Berlin – New York 2010, 339–383; DERS., Die Macht des Gedächtnisses. Überlegungen zu Möglichkeit und Grenzen des Einflusses hebräischer Texttradition auf die Johannesapokalypse, in: aaO., 385–416; J. DE VRIES, Ps 86^{MT}/Ps 85^{LXX} in Apk 15,4b^β, in: aaO., 417–423, sowie M. LABAHN, Die Septuaginta und die Johannesapokalypse. Möglichkeiten und Grenzen einer Verhältnisbestimmung im Spiegel von kreativer Intertextualität und Textentwicklungen, in: J. Frey, J. A. Kelhoffer und F. Tóth (Hgg.), *Die Johannesapokalypse: Kontexte und Konzepte / The Revelation of John: Contexts and Concepts*, WUNT, Tübingen 2011, im Erscheinen.

Sprachfeld vertraut, was ihm Anlehnungen an das Hebräische und vor- bzw. frühtertugumische Sprache ermöglichte. In der altkirchlichen Überlieferung der Johannesoffenbarung verstärkte sich daraufhin der Einfluss der griechischen Überlieferung der Schriften Israels etwas. Indes tat er das nicht so weit, dass es zu größeren Korrekturen gekommen wäre. Daher ist die Textüberlieferung der Johannesoffenbarung – wie die des ganzen Neuen Testaments – primär selbständig, d. h. unabhängig von sekundären Einflüssen der Septuaginta und des masoretischen Textes zu lesen.

In dieser *Textüberlieferung* gibt es gravierende Unterschiede. Die berühmtesten Handschriften, der Codex Sinaiticus und der Codex Alexandrinus tauschen ihren Rang gegenüber dem übrigen Neuen Testament. Dort wäre in der Regel der Sinaiticus zu bevorzugen (allemaal, wo der Codex Vaticanus wie bei der Johannesoffenbarung Lücken enthält). In der Johannesoffenbarung gilt der Alexandrinus als besser, der manch ungewohnte Lesart enthält. Eine dieser Lesarten, die Schreibung »der Unsterbliche« (unsterbliche Gott) statt »der Tod« in Offb 6,8 besprechen wir im vorliegenden Band exemplarisch (im Beitrag von Martin Karrer). Die wichtigsten Handschriften, die erwähnten Codices Sinaiticus und Alexandrinus sowie den nicht minder bedeutenden Codex Ephraemi rescriptus bieten wir im Anhang erstmals in deutscher Übersetzung. Diese Übersetzungen durch Jürgen Kabiersch, Marina von Ameln und Fabio Berdozzo erlauben Leserinnen und Lesern, bereits in der modernen Sprache die Probleme zu erfassen (man vergleiche z. B. den Text in den Adressen der Sendschreiben 2,1 usw., das unterschiedliche Gewicht von Gegenwart und Zukunft in 5,10 oder den Dissens der Handschriften in 13,10).

Die großen Handschriften sind umgeben von zahlreichen weiteren Zeugen. Markus Lembke gibt deshalb eine aktuelle Einführung in den Handschriftenbestand der Johannesoffenbarung (mit einer tabellarischen Übersicht über die Gesamtzahl der griechischen Handschriften) und erörtert Probleme der Textrekonstruktion, um letztlich auch Vorschläge zu Teststellen, die eine Bewertung der Handschriften erlauben sollen, zu unterbreiten. Sein Vorschlag wird in den Arbeiten zu einer verbesserten kritischen Edition der Johannesoffenbarung geprüft, die derzeit mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Wuppertal beginnen. Sie zielen auf eine kritische Neuausgabe (»Editio critica maior«) der Johannesoffenbarung. Dort sind neben den griechischen Handschriften gleichfalls die alten Übersetzungen und Zitate zu berücksichtigen. Martin Heide führt beispielhaft für diesen Bereich in den syrischen Text der Johannesoffenbarung ein.

Die *Auslegung* der Johannesoffenbarung schreitet derzeit nicht minder fort. Trotz des andauernden Streites um die literarische Einheitlichkeit des Werkes sind die großen Linien des Textes erkennbar. Stefan Alkier zeichnet sie

in seinem Aufsatz unter Berücksichtigung von Erkenntnissen der generativen Poetik nach, um den Text als zusammen hängendes Ganzes zu erfassen.

Klassische Auslegungsthemen schließen sich an. Dazu gehören die seit alters strittigen Deutungen des »Lammes« (*ἀρνίον*) und der Identifikation der zwei Zeugen von Offb 11. Heinz Giesen und Thomas Witulski machen weiterführende Vorschläge vor jüdischem und jüdisch-zeitgeschichtlichem Hintergrund. Giesen diskutiert die traditionsgeschichtlichen Wurzeln des »Lammes«, um sie in der Passathematik zu verorten, wobei er vor allem die apotropäische Wirkung gewichtet. Nach Witulski lassen sich die beiden Zeugen als prophetisch inspirierte Widerstandskämpfer bestimmen.

Jüdische Prophetie erweist sich zudem als Schlüssel für die Erntemeta- phorik in Offb 14,14-20, wie Rita Müller-Fieberg darlegt, die im eschatologi- schen Motivkontext das Ende als ein Gerichtsgeschehen signalisiert findet. Die Weitung des religionsgeschichtlichen Horizontes, die in der letzten Ge- neration erfolgt, verdrängt also die Verwurzelung der Johannesoffenbarung in der jüdischen Tradition und jüdischen Geschichte (samt Reminiszenzen an die Zerstörung des Zweiten Tempels) keineswegs.

Alkier warnt in seinem Artikel nicht zuletzt davor, die Johannesoffenbarung ausgrenzend und vernichtend zu lesen. Gegen eine langläufige Gedächtnis- spur zielt die Johannesoffenbarung demnach nicht auf Zerstörung oder Rache, sondern auf Trost der Adressaten und aktive Zeugenschaft. Die Betonung des »Positiven« klingt daraufhin in allen weiteren Beiträgen (auch bei Giesen, Witulski und Müller-Fieberg) zumindest als Fragestellung an. Michael Bachmann unterstreicht das durch Beobachtungen an Offb 6,1 f. und 17,5 unter Berücksichtigung der Wirkungs-, namentlich der Kunstge- schichte. Der erste der apokalyptischen Reiter und das Frauenbild der Jo- hannesoffenbarung erfahren bei ihm eine beträchtliche Aufwertung, interes- santerweise unter Einbezug der Textkritik (*πορνῶν* in 17,5 ist wahrscheinlich als Maskulinum zu lesen, nicht wie in den meisten Übersetzungen als Femi- ninum »[Mutter der] Huren«). Die Textherstellung erweist ihre Relevanz für die Interpretation.

Textkritik und Religionsgeschichte berühren sich nicht minder im Bei- trag von Karrer zu den apokalyptischen Reitern; Codex Alexandrinus liest in 6,8b, wie erwähnt, nicht *θάνατος*, »Tod«, sondern *ἀθάνατος*, »Unsterblicher«. Auslegung und Textkritik kommen ins Gespräch und bereichern einander vor dem Hintergrund der Zeit (Zeitgeschichte verdeutlicht die Reiter des Krieges und der Teuerung). Damit verlangt das Gespräch hohe Aufmerk- samkeit auf die außerjüdischen Quellen von der Zeitgeschichte (vgl. schon Witulski) über die Religionsgeschichte (die einen »Unsterblichen« als olym- pischen Gott versteht; Karrer) bis zur Wirtschaft und Geographie; Marco Frenschkowski wirft auf die weite, freilich apokalyptisch spannungsvolle

Geographie der Johannesoffenbarung seiner Untersuchung von Offb 18,12 ein wichtiges Schlaglicht (chinesische Seide).

Warnt die Untersuchung der Johannesoffenbarung unter Nutzung klassischer wie aktueller Methoden davor, Aspekte der Menschenfreundlichkeit Gottes in der Johannesoffenbarung zu übersehen, so drängt das auf eine Überprüfung der Wirkungsgeschichte. Martin Meiser stellt sich in seiner Abhandlung kritisch den Gewaltphantasien und ihrer Wahrnehmung in wichtigen Teilen der altkirchlichen Kommentierung. Diese zeigt in Ansätzen ein Problembewusstsein für Bilder von Gewalt in biblischen Texten. Tobias Nicklas erhebt die Rezeption der Johannesoffenbarung im Umkreis des Nationalsozialismus. Auch wenn es schmerzt, ist das entstehende Gegenbild zur Relevanz der Johannesoffenbarung für den christlichen Widerstand (antinationalsozialistische Rezeption bei der weißen Rose, Reinhold Schneider u. a.) unumgänglich. Probleme der Rezeption müssen diskutiert werden, um von ihnen zurück nach dem Ursprungssinn des Textes zu fragen und ihn mit der Rezeption zu kontrastieren.²

Ein Modell dafür, solche Kommunikation nicht nur sozial und politisch, sondern auch in Auseinandersetzung mit der eigenen Person und deren psychischer Entwicklung zu führen, stellt am Ende Heribert Wahl vor. Auf der erwähnten Tagung kam es darüber zur Diskussion mit anderen psychologischen Ansätzen, eine Erinnerung an die notwendige Vielschichtigkeit in Forschung, Lektüre und persönlicher Aneignung unserer wohl schwierigsten Schrift im Neuen Testament.

Der vorliegende Band möge Leserinnen und Leser in dieser Vielschichtigkeit zum Nachdenken anregen und die Kenntnis der Johannesoffenbarung in der gegenwärtigen Methodenvielfalt und Textforschung ein wenig bereichern!

Wir danken allen Beiträgern. Wir danken denen, die bei der genannten Tagung mithalfen (Monique Bartsch, Johannes de Vries, Paul Hörenz, Simone Pries, Katharina Küttner, Kerstin Riegel) und an den Registern mitwirkten (bes. Elfi Runkel). Wir danken dem Verlag, namentlich Anne Grabmann, Mandy Schüller und besonders der Verlagsleitung, Frau Dr. Annette Weidhas. Nicht zuletzt danken wir der Georg-Strecker-Stiftung, deren Druckkostenzuschuss das Erscheinen dieses Bandes erleichtert hat.

² S. a. M. LABAHN, Erfahrungen von Krieg und Zerstörung als Rezeptionsimpuls und die Frage nach der Möglichkeit von Hoffnung. Die Darstellung der apokalyptischen Reiter aus Offb 6 bei Frans Masereel und Basil Wolverton, in: M. Lang (Hg.), Worte und Bilder. Beiträge zur Theologie, christlichen Archäologie und kirchlichen Kunst, Theologie – Kultur – Hermeneutik 13, Leipzig 2011, 23–56, 55 f.